

Schwanheimer Zeitung

(Schwanheimer Anzeiger)

Die Schwanheimer Zeitung erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnement 55 Pfg. monatlich frei ins Haus, oder 50 Pfg. in der Expedition abgeholt; durch die Post vierteljährlich M. 1.60 ohne Bestellgeld.
Redaktion und Expedition:
Baronessestraße 3. Telefon: Amt Hansa, Nr. 1720.



Anzeigen: Die fünfgespaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Aufträgen und öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. — Inseraten-Annahme auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.
Redaktion und Expedition:
Baronessestraße 3. Telefon: Amt Hansa, Nr. 1720.

Ämtliches Veröffentlichungsorgan für die Gemeinde Schwanheim

Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung.

In der Verkaufsstelle Kaul ist noch Weißkraut erhältlich.

Schwanheim a. M., den 24. August 1918.
Der Bürgermeister. J. B.: Der Beigeordnete Müller.

Bekanntmachung.

Auf Grund der am 23. d. Mts. stattgehabten Aussprache über den Feldschutz haben sich eine große Anzahl Landwirte bezw. Grundbesitzer bereit erklärt, namentlich des Nachts die Aufsicht im Felde mit zu übernehmen. Dies wird hierdurch zur Kenntnis gebracht mit dem Bemerkung, daß die Betreffenden berechtigt sind, jeden, der sich auf verbotenen Wegen befindet, zurecht zu weisen bezw. zur Anzeige zu bringen.

Schwanheim a. M., den 24. August 1918.
Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister. J. B.: Der Beigeordnete Müller.

Bekanntmachung.

Montag, den 26. d. Mts., kann mit dem Mähen des Grases der „Neuen Wiesen“ begonnen werden.
Schwanheim a. M., den 24. August 1918.
Das Ortsgericht: Gräber, Ortsgerichtsvorsteherstellend

Verordnung

über die Verfütterung von Hafer und Gerste.
Vom 30. Juli 1918.

Auf Grund des § 6 Abs. 1 Nr. 2, § 27 der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1918 (Reichs-Gesetzblatt S. 435) wird bestimmt:

§ 1. In der Zeit vom 16. August 1918 bis zum 15. August 1919 einschließlich dürfen Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe aus ihren selbstgebaute Früchten zur Fütterung des im Betriebe gehaltenen Viehes verwenden:

- I. An Hafer oder an Gemenge aus Hafer und Gerste:
1. für Pferde und Maultiere durchschnittlich 3 Pfund für den Tag; für schwerarbeitende Zugtiere mit Zustimmung des Kommunalverbandes vom 16. August bis 15. November 1918, vom 1. März bis 31. Mai 1919 und vom 16. Juli bis zum 15. August 1919 daneben

eine Zulage bis zu 4 Pfund durchschnittlich für den Tag;

2. für die zum Sprunge verwendeten Zuchtbullen durchschnittlich $\frac{1}{4}$ Pfund für den Tag;
3. für die zur Feldarbeit verwendeten Zugochsen vom 16. August bis zum 15. November 1918 und vom 1. März bis zum 31. Mai 1919 durchschnittlich $\frac{1}{2}$ Pfund für den Tag;
4. für die in Ermangelung anderer Spanntiere zur Feldarbeit verwendeten Zugkühe unter Beschränkung auf zwei Kühe für den einzelnen Betrieb vom 16. August bis zum 15. November 1918 und vom 1. März bis zum 31. Mai 1919 durchschnittlich ein Pfund für die Zugkuh und den Tag;
5. für zum Sprunge verwendete Ziegenböcke auf die Dauer von 200 Tagen durchschnittlich $\frac{1}{2}$ Pfund täglich;
6. für zum Sprunge verwendete Schafböcke auf die Dauer von 200 Tagen durchschnittlich 1 Pfund täglich.

II. An Hafer, an Gemenge aus Hafer und Gerste oder an Gerste für Eber, die zum Sprunge benutzt werden, durchschnittlich $\frac{1}{2}$ Pfund für den Tag.

Außerdem dürfen Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe, deren Zuchtsauen gedeckt sind und die dem Kommunalverbande dies angezeigt haben, an die Zuchtsauen aus ihren selbstgebaute Früchten an Hafer, an Gemenge aus Hafer und Gerste oder an Gerste bis zu einem Zentner für den Wurf verfüttern.

§ 2. Die Reichsfuttermittelstelle wird ermächtigt, den Kommunalverbänden zur Versorgung der Tierhalter, die nicht im eigenen landwirtschaftlichen Betriebe die nach § 1 erforderlichen Mengen geerntet haben, auf Antrag nachstehende Mengen zuzuwenden (§ 20 zu d § 62 der Reichsgetreideordnung)

I. an Hafer oder an Gemenge aus Hafer und Gerste:

1. für Arbeitspferde und Maultiere, die vorwiegend in Betrieben des Handels, des Gewerbes oder der Industrie in kriegswirtschaftlich notwendiger Weise beschäftigt werden oder im Besitze öffentlicher Körperschaften oder von Beamten stehen, die die Pferde zu halten dienstlich verpflichtet sind, drei Pfund für den Tag, außerdem in der Zeit vom 1. Oktober 1918 bis zum 31. Dezember 1918 als Ersatz für fehlendes Futtermittel eine Zulage von zwei Pfund für den Tag;

2. für die in landwirtschaftlichen Betrieben gehaltenen Pferde und Maultiere, für die zum Sprunge verwendeten Zuchtbullen, Zuchtziegenböcke und Zuchtschafböcke, für die zur Feldarbeit verwendeten Zugochsen, sowie für die in Ermangelung anderer Spanntiere zur Feldarbeit verwendeten Zugkühe unter Beschränkung auf zwei Kühe für den einzelnen Betrieb, die im § 1 bezeichneten Mengen;

II. an Hafer, an Gemenge aus Hafer und Gerste oder an Gerste für die zum Sprunge verwendeten Zuchteber und die zur Zucht verwendeten Zuchtsauen die im § 1 bezeichneten Mengen.

Für alle nicht unter Abs. 1 Nr. I und II fallenden Tiere, insbesondere für alle Pferde, die zur Bequemlichkeit oder zu Vergnügungszwecken gehalten werden (Luzuspferde) darf Körnerfutter nicht zugewiesen werden.

§ 3. Die Kommunalverbände haben bei dem Ausgleiche, den sie mit den ihnen von der Reichsfuttermittelstelle zugewiesenen Mengen nach § 32 der Reichsgetreideordnung vorzunehmen haben, die Futtermengen im Rahmen der ihnen zustehenden Gesamtmenge für die einzelnen Tierhalter nach eigenem Ermessen abzustufen, insbesondere unter Berücksichtigung der Kriegswichtigkeit der Arbeitsleistung, des Schlages und der Größe der Spanntiere der Beanspruchung der Zuchtsauen, sowie der übrigen Futtermittelversorgung.

§ 4. Die Reichsfuttermittelstelle kann die Verfütterung von Gerste oder Gemenge aus Hafer und Gerste an Schweine gestatten, über die Mästungsverträge mit den Heeresverwaltungen, mit der Marineverwaltung oder mit anderen vom Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes bestimmten Stellen abgeschlossen sind.

Die Reichsfuttermittelstelle kann ferner im Benehmen mit der Reichsgetreidestelle gestatten, daß anstelle von Hafer oder von Gemenge aus Hafer und Roggen in den im § 1 festgesetzten Mengen verfüttert wird.

§ 5. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Berlin, den 30. Juli 1918.
Der Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes.
von Waldow.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 22. August 1918.
Der Bürgermeister. J. B.: Der Beigeordnete Müller.

Treue Liebe.

Kriminalroman von Erich Ebenstein. 40

Während Silas gleich Mrs. Tudor anscheinend ganz mit den Genüssen der Tafelrunde beschäftigt schien, grübelte er unablässig über das Rätsel nach, das die Person Leroy umgab.

War er wirklich der Mörder, den Hempel suchte? Bis jetzt hatte er keinen einzigen Beweis dafür, nur Verdachtsmomente.

Aber solche, ja noch stärkere lagen auch gegen Walter vor.

Was ihn am meisten beunruhigte, war der anscheinende Mangel an jedem vernünftigen Grunde zu dem Verbrechen. Es war absurd, anzunehmen, Leroy hätte seiner Cousine Julie Gaston Laford ermordet.

Es war fast ebenso absurd, zu glauben, er habe Pierre mit oder ohne Wissen der Gräfin vergiftet, weil irgend eine alte Liebschaft sie beide früher verbunden hatte oder noch verband. Selbst wenn Hempel der Gräfin viel mehr Liebe in Bezug auf Liebe zugetraut hätte, als er tatsächlich tat, so würden Instinkt und Menschenkenntnis sich dagegen auflehnen haben, daß ein Mensch, wie Leroy seinen Kopf in Gefahr brächte, ohne eigenen Vorteil dabei im Auge zu haben.

Diesem Mann blendete sicher keine romantische Liebe mehr den Blick praktischer Vernunft.

Die Versuchung lag für Silas Hempel sehr nahe, durch geschickte in die Unterhaltung eingeschobene Fragen dieser eine Wendung zu geben, welche Anhaltspunkte über Leroy's Veranlassungen und seine Beziehungen zur Witwe Gaston Laford ergeben könnte.

Aber er widerstand dieser Versuchung. War Leroy-Maffi der geriebene Verbrecher, den Hempel's Instinkt in ihm witterte, dann konnte die leiseste Frage sein Mißtrauen wecken und ihn warnen.

„Und er muß völlig ahnungslos bleiben“, dachte der Detektiv, bis ich Beweise genug habe gegen ihn, um alle Welt von seiner Schuld zu überzeugen.“

So hielt er sich schweigend zurück, ab und trank mit der begablichen Freude eines alten Herrn, der diese Genüsse

schätzen gelernt hat, und schien bereitwillig alles zu bewilligen, was Leroy sprach.

Nach Tisch zog man sich in die aufsteigende Glasgalerie zurück, die im Winter als Wintergarten benutzt wurde, jetzt aber eine Fülle der herrlichsten Blumen enthielt.

Da sämtliche Fenster aufgezogen waren, strömte die kühle Nachtluft aus dem mond hellen Garten erfrischend herein. Zwei kleine Springbrunnen plätscherten leise. Die und da standen Gruppen wohlgekleideter Gartenmädels lustig im Grün verstreut.

Leroy war gedankenlos an eines der breiten offenen Fenster getreten und blickte hinaus.

Plötzlich beugte er sich hastig vor, und während sein Gesicht einen unruhigen Ausdruck annahm, spähte er mißtrauisch umher.

In diesem Augenblick trat die Gräfin, nachdem sie sich durch einen raschen Blick vergewissert hatte, daß niemand in der Nähe war, an seine Seite und sagte leise: „Nun wirst Du Dich wohl selbst überzeugen haben, daß es nicht sehr amüsant zugeht hier. Ich warnte Dich, aber Du bestandest darauf.“ „Ja, weil ich die beiden Herrn, welche so häufig in der Villa „Villan“ vorsprechen, mir einmal in der Nähe besehen wollte.“

„Nun und? Gefallen sie Dir?“ „Sie sind schrecklich langweilig. Mertens ein Erzphilister, Dallariva ein hochmütiger Aristokrat.“

„O, darin tust Du Dallariva bitter unrecht“, fiel die Gräfin hastig ein. „Er ist ebenso liebenswürdig als bescheiden.“ „Davon habe ich nichts bemerkt.“

„Er ist heute anders als sonst, es ist wahr.“ Villan sah nachdenklich vor sich hin. „Ich weiß nicht, was er hat. Es fiel mir schon auf, als er kam. Was kann es nur sein?“

Leroy blickte sie forschend und beunruhigend an. „Du mußt es unbedingt ergründen, hörst Du? Ich wünsche es! Ich werde nachher ein Spiel vorschlagen, inzwischen suche herauszubringen, was ihn verändert hat.“

Die Gräfin blickte verwundert auf.

„Was kann dies Dich interessieren?“

„Frage doch nicht so viel! Ich will und muß es wissen, das genau!“

„Du sprichst sehr sonderbar mit mir heute!“ sagte die Gräfin, verließ einen Schritt zurücktretend.

Er fuhr sich nervös über die Stirn.

„Ich bin müde, das ist alles. Und Du brauchst auch nicht gleich so empfindlich zu sein. Villan, sage mir lieber, was das für ein widerwärtiger Mensch ist, den Du da neuestens aufgenommen hast.“

„Den meinst Du, ich habe keinen neuen Diener aufgenommen.“

„Der Mensch mit dem roten Backenbart. Ich sah ihn bisher noch nie hier. Aber heute trieb er sich vor dem Eingang in den Vorgarten herum und musterte mich frech. Jetzt eben sah ich ihn wieder im Park unten. Er verschwand zwar sofort, als ich mich aus dem Fenster beugte, aber ich habe ihn doch ganz gut erkannt!“

„Ich habe keine Ahnung, von wem Du sprichst. Im ganzen Hause ist kein Mensch mit rotem Backenbart!“

Leroy wurde bleich und starrte die Gräfin unruhig an.

„Aber dann — dann finde ich nur eine Möglichkeit: man beobachtet Dich heimlich, Villan!“

„Nicht?“ Die Gräfin zuckte erschrocken zusammen. „Mein Gott — warum — wer sollte —?“ Sie versuchte zu lachen, aber es kam kläglich heraus, wie ein licherndes Schluchzen. Übermals fuhr er sich nervös über die Stirn.

„Nimm Dich zusammen, Villan! Es braucht niemand zu merken, was vorgeht! Vielleicht gilt es Marion, man kann sie im Verdacht haben, sich heimlich mit ihrem Gatten ins Einvernehmen setzen zu wollen, obwohl diese Annahme nicht sehr wahrscheinlich ist. Es kann auch ein Dieb sein. Verlaß Dich darauf, daß ich es binnen vierundzwanzig Stunden herausbekommen haben werde. Du aber mußt mir erst recht zu ergründen suchen, was diesen Baron so schweigsam macht.“

Sie sah ihn verständnislos an.

„Wenn ich nur wüßte, warum Dich dies beunruhigt?“

Da er nicht antwortete, wandte sie sich langsam ab und schritt zu den anderen zurück.

Eine Viertelstunde später sah Leroy mit Marion, Mrs. Tudor und Hempel bei einer Partie Whist, während die Gräfin entfernt von ihnen an der Seite Dallarivas am Fenster Platz genommen hatte.

Verordnung

betreffend Maßnahmen gegen die Wohnungsnot.

Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 in der Fassung des Reichsgesetzes vom 11. Dezember 1915 bestimmen wir für den Befehlssbereich des 18. Armekorps mit Ausnahme des Regierungsbezirks Arnberg, sowie demjenigen des Gouvernements Mainz:

I. Vermieter von 1—5 Zimmerwohnungen dürfen die vermieteten Wohnungen nicht ohne Einverständnis des bisherigen Mieters kündigen, nach Ablauf des bisherigen Mietvertrages an andere als die bisherigen Mieter vermieten oder sonst überlassen oder selbst in Benutzung nehmen, falls nicht der zuständige Landrat (Kreisdirektor) oder Magistrat (Oberbürgermeister) oder eine von diesen bestimmte Dienststelle oder Kommission zugestimmt hat.

II. Ohne Zustimmung des zuständigen Landrats (Kreisdirektors) oder Magistrats (Oberbürgermeisters) oder der von diesen bestimmten Dienststelle oder Kommission dürfen Räumlichkeiten, die bisher als Wohnstätten gedient haben, zu anderen als Wohnzwecken nicht vermietet oder sonst verwendet werden.

III. Unbenutzte Wohnungen von 1—5 Zimmern oder Räumlichkeiten, die allein oder in Verbindung mit anderen Räumlichkeiten zur Benutzung als selbständige Wohnung von 1—5 Zimmern geeignet und unbenutzt sind, müssen dem zuständigen Landratamt (Kreisdirektor) oder Magistrat (Oberbürgermeister) auf Verlangen zu einem angemessenen Preise zur Verfügung gestellt werden. Die Angemessenheit des Preises wird erforderlichenfalls von einer durch die genannten Behörden zu bestimmenden Dienststelle (z. B. Mieteinigungsamt oder Wohnungsamt) oder Sachverständigen-Kommission festgesetzt. Die Ueberlassung der Wohnungen bzw. Räumlichkeiten an diese Behörden hat mit der Maßgabe zu erfolgen, daß sie für eigene Rechnung die freie Verfügung darüber im Umfange der dem Vermieter zustehenden Befugnisse erhalten.

Als unbenutzt gelten Wohnungen und Räumlichkeiten, wenn sie vollständig leer stehen, oder lediglich zur Aufbewahrung von Gegenständen benutzt werden, die in Lagerräumen aufbewahrt werden können. Räumlichkeiten, die mit eigenen oder auf Abzahlung entnommenen Möbeln wohnungsmäßig eingerichtet sind, gelten nicht als unbenutzt.

IV. Die vorstehenden Bestimmungen gelten auch im Falle einer Untervermietung. Auf möblierte Räume finden sie keine Anwendung.

V. Diese Verordnung tritt ihrem ganzen Umfange nach oder in einzelnen ihrer Bestimmungen nur in denjenigen Kreisen oder Städten in Kraft, in denen der Landrat (Kreisdirektor) oder Magistrat (Oberbürgermeister) bei oder nach der Veröffentlichung durch eine ausdrückliche weitere Bekanntmachung bestimmt hat, daß und in welchem Umfange sie wegen des Bestehens einer besonderen Wohnungsnot für den betreffenden Kreis oder einen Teil desselben oder die betreffende Stadt zur Anwendung gebracht werden soll.

VI. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 1 Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Frankfurt a. M., den 9. Juli 1918.

Der Stellv. Kommandierende General.
Kiedel, General der Infanterie.

Mainz, den 9. Juli 1918.

Der Gouverneur der Festung Mainz.
Bausch, Generalleutnant.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 20. August 1918.

Der Bürgermeister. S. B.: Der Beigeordnete Müller.

Die neuen Reichsteuern.

Von Winkl. Geh. Oberfinanzrat Dr. D. Schwarz.

III.

Die dritte und größte Gruppe der neuen Steuern umfaßt die Verbrauchssteuern mit zusammen 2161 Millionen Mark, d. h. mit etwa der Hälfte des Gesamtmehrs.

Hier wurden zunächst die Getränkesteuern — den Tabak, der schon im Jahre 1916 mit 160 Millionen beblutet hatte, hat man diesmal gespart — mit zusammen 1191 Millionen Mark aufs Korn genommen. Den Hauptanteil an dieser Summe (643 Millionen Mark) soll das Branntweinmonopol bringen, mit dem nach zwei früheren vergeblichen Versuchen (1886 und 1908) nunmehr das erste große Verbrauchsmonopol im Deutschen Reich durchgeführt worden ist. Die Voraussetzungen für ein solches waren besonders durch die Steuergesetzgebung von 1887 und 1909 und die mit ihnen eingeführten Vorschriften des Verschusses von Brennereien und Lagern, der Kontingentierung und des Durchschnittsbrandes geschaffen worden und hatten schon vor dem Kriege in der sogenannten Spirituszentrale zu einer Art Privatmonopol geführt. Im Kriege kam noch ein anderes dem Reichsmonopolgedanken günstiges Moment hinzu. Schon vor dem Kriege hatte nämlich die Spirituszentrale den erheblichen Rückgang im Trinkbranntweinverbrauch in dem letzten Jahrzehnt durch Erweiterung des Absatzgebietes für gewerblich-technische Zwecke mit großem Erfolg auszugleichen versucht, namentlich um für die Erzeugnisse des aus wirtschaftlichen Gründen unentbehrlichen landwirtschaftlichen Brennereigewerbes den nötigen Absatz unter allen Umständen aufrechtzuerhalten. Dadurch wurde die Verwendung des Branntweins zu kriegstechnischen Zwecken, die im Kriege einen ungeahnten Aufschwung nahm, außerordentlich erleichtert. Branntwein wurde ein so wichtiger Kriegszutroff, daß die Einführung eines in den Händen des Reiches liegenden Monopols auch aus diesem Grunde sehr erwünscht erschien. Diese Erwägungen haben wohl auch den Reichstag schließlich bei der Annahme des Gesetzesentwurfs stark beeinflusst. Im übrigen ist es nicht ohne Reiz, festzustellen, daß, während Rußland bei Kriegsausbruch das Branntweinmonopol ausübte, um den übermäßigen Genuß von Trinkbranntwein einzuschränken, Deutschland gegen Ende desselben ein solches Monopol neu einführt, dabei mit einem starken Rückgang des Trinkbranntweins (um die Hälfte) rechnet, sich aber, abgesehen von fiskalischen Gründen, vor allem deshalb zu dem Monopol entschließt, um die Verwendung des Branntweins für gewerbliche und technische Zwecke im Frieden wie im Kriege in ausreichender Weise sicherzustellen. Daß die neuen Monopolsätze nicht über Gebühr hoch sind, beweist, daß der Hektoliter Alkohol nur mit 800 Mark belastet werden wird, während gegenwärtig im freien Verkehr für ein derartiges Quantum sogar bis 8000 Mark gezahlt werden.

Aus der stärkeren Erfassung des Bieres soll ein Mehr von 325 Millionen Mark fließen. Dabei war es notwendig, von der bisherigen Rohstoffbesteuerung ab- und zur Fabriksteuer überzugehen, weil namentlich im Kriege die Zusätze an Bier aus einem Doppelzentner Malz, die schon vorher ständig gestiegen war, sich ganz außerordentlich erhöht hatten und eine Rohstoffsteuer daher selbst bei sehr hohen Sätzen zu wenig erbracht hätte. Die neuen Steuersätze bewegen sich zwischen 10 und 12½ Mark für das Hektoliter und bilden damit annähernd die vierfache Belastung gegen die Zeit vor dem Kriege.

Die Schaumweinsteuer (20 Millionen) bringt eine Erhöhung der Sätze auch für die bisher nur mit 1 oder 2 Mark besteuerten Sorten auf allgemein 3 Mark pro Flasche. Für Frucht- und Schaumweine erhöht sich die Steuer von 10 auf 60 Pfennige pro Flasche.

Neu eingeführt wurde ferner eine Weinsteuern für Wein und weinähnliche Getränke von 20 v. H. des

Wertes, ein Steuerfuß, der nach Kriegsbeendigung für geringere Sorten (2 Mark das Liter) vom Bundesrat auf 15 v. H. herabgesetzt werden kann und auf Verlangen des Reichstags herabgesetzt werden muß. Die Steuer soll 103 Millionen Mark erbringen. Die Zölle für eingeführte Branntweine und Biere werden entsprechend erhöht, ebenso diejenigen für Schaumweine und Weine, welche letzteren neben der inneren Steuer zu entrichten sind.

Auch eine Steuer auf natürliche und künstliche Mineralwässer, Limonaden und Kunstimonaden wird neu eingeführt (35 Millionen). Endlich hat eine Erhöhung des Kaffee- und Teezolls — eine Erhöhung des Kakao- und Schokoladenzolls wurde im Reichstag abgelehnt — stattgefunden (60—70 Millionen).

All diese Steuerzuschläge dürften keine unerträgliche Belastung der beteiligten Gewerbe bedeuten, zumal sie nicht ohne vorherige Fühlnahme mit den Interessenten stattgefunden haben.

Deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 23. August. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Boehn.

Tealangriffe des Feindes nordwestlich von Bailleul und beiderseits der Lys wurden abgewiesen. Im Gegenstoß machten wir Gelingen.

Der Engländer hat gestern den am 21. 8. nördlich der Ancre begonnenen Angriff mit voller Kraft fortgeführt und unter Ausparung der Ancre-Front nördlich von Albert auf den Abschnitt von Albert bis zur Somme ausgedehnt. Der umfassend angelegte Durchbruchversuch des Feindes ist in seiner ersten Entwicklung völlig gescheitert. Der Gegner hat gestern eine schwere Niederlage erlitten.

Auf dem Kampffelde nordwestlich von Bapaume griffen in Erwartung feindlicher Angriffe preussische Divisionen mit sächsischen und bayerischen Regimentern den Feind zwischen Ronoville und Miraumont an. Sie stießen überall auf den feindlichen, in der Entwicklung begriffenen Angriff und auf starke Bereitstellung des Gegners und warfen den Feind, stellenweise bis zu zwei Kilometer Tiefe zurück. Damit waren die für den Morgen vorbereiteten englischen Angriffe zerfallen. Im Laufe des Tages griff der Feind noch mehrfach im besonderen aus Richtung Buissieux-Beaumont-Hamel an. Er wurde überall unter schweren Verlusten abgewiesen. Starke Angriffe des Gegners aus Albert heraus brachen in unserem Feuer zusammen.

Zwischen Albert und der Somme griff der Feind unter stärkstem Feuerbeschuss an und drang vorübergehend über die Straße Albert-Braye hinaus in östlicher Richtung vor. Kraftvoller Gegenangriff heftiger Truppen mit Teilen preussischer und württembergischer Regimenter warf den Feind über die Straße hinaus in seine Ausgangsstellungen zurück. Offensivstehende Batterien schossen zahlreiche Panzerwagen des Gegners zusammen. Nördlich von Braye setzte der Feind Kavallerie zur Attacke an; sie wurde fast reiflos vernichtet. Teilkämpfe dauerten auf dem Schlachtfelde bis in die Nacht hinein an.

Zwischen Somme und Duse im allgemeinen ruhiger Tag. Starker Feuerkampf südlich der Somme flaute in den Vormittagsstunden ab. Südlich der Aisne kamen französische Angriffe bei Fresnoy in unserem Feuer nur teilweise zur Entwicklung und wurden abgewiesen. Infanteriegefechte an der Oisette.

Zwischen Duse und Aisne nahmen wir im Anschluß an die am 20. 8. erfolgte Verlegung unserer Linien hinter die Duse in der Nacht vom 21. zum 22. 8. unsere Truppen vom Feinde ungestört hinter die Ailette zurück. Starke Angriffe des Gegners zwischen Manicamp und Pont

Treue Liebe.

Kriminalroman von Erich Ebenstein.

39

„Ich kann darüber nicht urteilen, denn ich war bisher noch nie in Frankreich und kenne auch keine Franzosen,“ gab er lächelnd zurück.

„Wirklich? Nun, dann werden Sie in dem Verwandten meiner Schwägerin einen Typus derselben kennen lernen. Veron ist ganz Franzose. Als ich ihn sah, glaubte ich wieder in Paris am Boulevard zu sein.“

„Frau Gräfin waren lange in Frankreich?“

„Nur zwei Jahre. Aber in dieser Zeit lernte ich ein großes Stück davon kennen, denn ich durchkreuzte das Land kreuz und quer.“

„Waren Sie vielleicht auch in Rouen?“ fragte Hempel anwärtlich.

„In Rouen? Ja, ich glaube. Bestimmt weiß ich es wirklich nicht. Mein Impresario schleppte mich damals so rasch von Stadt zu Stadt —“ sie dachte eine Weile nach. „Mrs. Tudor, die es nie billigte, wenn Lilian so offen von ihrer künstlerischen Vergangenheit sprach, wurde unruhig und warf ihre Tochter einen verwesenden Blick zu.“

Aber die Gräfin fuhr unbefangen fort.

„Ah, jetzt erinnere ich mich. Natürlich war ich dort. Mein armer Gatte schmerzte einmal darüber, wie ahnungslos man oft an Dingen vorbeigeht, die später Bedeutung in unserem Leben erlangen. In der Nähe von Rouen liegt nämlich das Stammschloß der Lafordy, dessen Besitzer sein älterer Bruder Gaston war.“

„Und wenn ich nicht irre, „Lombellion“, das Stammschloß Herrn Veron?“

„Seht Hempel harmlos hinzu, während sein Blick scharf hinter den Brillengläsern Lilian scharf ins Auge faßte.“

„Indessen veränderte sich kein Zug ihres Gesichts und die vollendete Gleichgültigkeit, mit der sie antwortete, war sicher nicht gemacht.“

„So? Die Verons hatten auch ein Schloß? Nun, das muß schon lange her sein, denn so viel ich aus Herrn Verons Worten entnehmen konnte, sind die Träger dieses Namens durchaus nicht mit Glücksgütern gesegnet.“

„Bardon, ich kann mich ja auch irren, aber der Freund, der den Namen Veron einmal erwähnte, verwechselte die Personen.“

„So wird es sein.“ Lilian lächelte plötzlich amüsiert. „Wissen Sie, daß ich Sie selber schon beinahe mit einer anderen Person verwechselt hätte?“

„Nicht? Darf ich fragen mit wem?“

„O, mit einem schrecklich strengen, ernsthaften Mann, der gar nicht lebenswürdig ist. Sie sind jedenfalls bedeutend freundlicher, obwohl Sie sicher um zehn Jahre älter sind. Es ist eigentlich auch nur die Stimme, die mich anfangs so sehr an jenen Detektiv erinnerte.“

„Marion erbeute und warf Hempel einen erschrockenen Blick zu, der indessen völlig richtig blieb und mit trockenem Lächeln meinte: „Es ist leicht möglich. Ich bin übrigens alle Augenblicke in der glücklichen Lage, mit irgend jemand verwechselt zu werden, da ich leider solch ein uncharakteristisches Duzend-gesicht habe.“

„Und wie kamen Sie zu der Bekanntschaft eines Detektivs, Gräfin?“ fragte Baron Dallariva, Lilian betroffen ansehend.

Sie antwortete nicht sogleich. Ein trotziger Zug glitt über ihr Antlitz. Dann aber sagte sie, Dallariva gerade ansehend, kurz und bündig: „Ich suchte ihn auf im Interesse Dr. Walters, damit er dessen Unschuld an den Tag bringe, aber er wies mich ab. Es war eben — auch eine meiner vielen Unbesonnenheiten. Sind Sie nun befriedigt?“

Dallariva schwieg. Marion aber rief überrascht und gerührt: „Wie, Mama, das hast Du wirklich getan? Wie gut Du bist!“

Diesmal wäre die Gräfin beinahe aus der Fassung geraten; fliegende Schamröte glitt über ihr Gesicht und fürchte es dunkel bis an die Haarwurzeln, während sie schroff ablenkend sagte: „Ich bin nicht gut, und Du hast gar keine Ursache, mich zu loben. Bitte, sprechen wir von etwas anderem.“ Gleich darauf öffnete ein Diener beide Flügeltüren und die Gräfin erhob sich hastig.

„Ah, da sind Sie ja endlich, Herr Veron! Wie lange Sie uns warten ließen! Mama stirbt schon vor Hunger!“

„Ich hatte Geschäfte,“ antwortete Veron, ritterlich ihre Hand fassend und sich leicht gegen die anderen verbeugend.

„Dann versäumte ich noch den Zug. Verzeihen Sie mir nur gnädig!“

Alle hatten sich erhoben. Hempel, bleich geworden bis in die Lippen hinein, trat instinktiv einen Schritt hinter Marion zurück, von wo aus er wie im Traum auf Veron starrte.

Ein Blick hatte ihm gezeigt, daß Achille Veron derselbe Mann war, dem er heute so lange gefolgt war.

Er und Maffi waren doch identisch!

Aber weshalb hatte er sich als Bogdan Jivocic in der Veronfelderstraße eingequartiert, während er zugleich im Hotel eine Wohnung hatte?

Es konnte nur einen Grund haben: Der Mörder Veron hatte sich als Bogdan Jivocic ein Versteck vorbereitet für den Fall, daß er verfolgt würde.

Silas erbeute schaudernd, als er sah, wie Marion jetzt mit freudlichem Lächeln ihre schmale weiße Hand in die Verons legte.

Gleich darauf hatte er sich gefaßt, denn die Gräfin blickte sich suchend nach ihm um.

„Erlauben Sie, lieber Veron, daß ich Sie mit Herrn Verons bekannt mache.“

Eine ebenso höfliche, als gleichgültige Verbeugung des Franzosen ließ Hempel freier aufatmen.

Gottlob, die Maske des ältlichen Spießbürgers, die er eigentlich nur der Gräfin wegen trug, tat nun ungeahnte Dienste: Veron hatte ihn nicht erkannt.

„Zu Tisch, zu Tisch, meine Herrschaften,“ drängte nun die Gräfin und nahm Dallarivas Arm, während Veron den seinen Marion reichte und Hempel Mrs. Tudor führte.

19. Kapitel.

Während des Essens war es Achille Veron, der fast ausschließlich die Unterhaltung führte. Er war wirklich ganz „Franzose“, das heißt ein brillanter Gesellschafter, geistreich, geschmeidig, höflich gegen die Herren und von unwiderstehlicher Liebenswürdigkeit gegen die Damen.

Nur in den seltenen Momenten, wo die Hausfrau das Wort führte und Veron unbeachtet dasaß, glaubte Hempel hinter der harmlosen Maske des galanten Salonhelden einen ganz anderen Menschen stehen zu sehen: den wahren Veron.

Und dieser schien stahlhart anstatt geschmeidig, brutal, grausam und kalt zu sein.

244/20

Saint Nard wichen unsere auf dem Westufer der Allette nach verbliebenen Kompanien hinter den Abschnitt aus. Zeilangriffe des Feindes zwischen Allette und Aisne scheiterten in unserem Feuer und im Gegenstoß.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

Zwischen Bazoches und Fismes drückten wir in heftigen Angriffen amerikanische Postenlinien zurück und wiesen feindliche Gegenangriffe ab.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Nachtrag zum Tagesbericht vom 23. 8: Leutnant Met errang seinen 57. und 58. Luftsieg.

Bei Fliegerangriffen auf das Heimatgebiet wurden nach bisherigen Meldungen von einem auf Karlsruhe angelegten feindlichen Geschwader zu 10 Flugzeugen durch unsere Jagdflieger 7 Flugzeuge vernichtet.

Abendbericht.

Berlin, 23. August, abends. (W. B. Amtlich.) Erneute englische Angriffe nordwestlich Bapaume, bei Albert und südlich der Somme. Unsere Gegenangriffe sind im Gange. Heftiger Feuerkampf zwischen Allette und Aisne.

Angriff auf die Dünkirchen-Reede.

Berlin, 23. August. (W. B. Amtlich.) In der Nacht vom 22. zum 23. August haben leichte Streitkräfte des Marinekorps feindliche Seestreitkräfte auf Dünkirchen-Reede angegriffen. Gegen drei feindliche Torpedoboote wurden Torpedotreffer erzielt. Zwei der Fahrzeuge sind gesunken. Trotz scharfer Gegenwirkung sind unsere Streitkräfte vollzählig und ohne Verluste wieder eingetroffen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

550 000 Tonnen im Juli versenkt.

Berlin, 23. August. (W. B. Amtlich.) Im Juli wurden insgesamt

550 000 Bruttoregistertonnen

des für unsere Feinde nughbaren Handelschiffsraumes vernichtet. Der ihnen zur Verfügung stehende Handelschiffsraum wurde somit allein durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte seit Kriegsbeginn um rund

18 800 000 Bruttoregistertonnen

verringert. Hiervon sind rund 11 600 000 Bruttoregistertonnen Verluste der englischen Handelsflotte. Nach den inzwischen gemachten Feststellungen wurden im Juni außer den seinerzeit schon bekannt gegebenen Verlusten an feindlichen oder im Dienste unserer Gegner fahrenden Handelschiffen noch weitere Schiffe von zusammen etwa

28 000 Bruttoregistertonnen

durch kriegerische Maßnahmen schwer beschädigt in feindliche Häfen eingebracht.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Luftangriff auf Birmaens und Zweibrücken.

Karlsruhe, 23. August. Amtlich wird gemeldet: Ein heute nacht erfolgter Angriff einiger feindlicher Flieger auf die offenen Städte Birmaens und Zweibrücken, bei dem eine beschränkte Anzahl Bomben abgeworfen wurde, hat einigen Sachschaden verursacht. Leider wurden in Birmaens auch einige Personen verletzt. Ein Flugzeug wurde brennend abgeschossen.

Starke Einbuße der Engländer an Tanks.

Berlin, 23. August. (W. B.) Die schwere Niederlage der Engländer vom 22. August kostete sie neben den großen Opfern wiederum eine außerordentlich große Zahl von Tanks, deren Maschineneinsatz dem Angreifer den Erfolg verbürgen sollte. Unsere offen auffahrenden Batterien schossen die vorfahrenden Panzerwagengeschwader zusammen. Der Rest machte kehrt. Allein bei Moyenneville wurden über 50 zerstörte Tanks gezählt.

Tagesbericht der Verbündeten.

Wien, 23. August. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz:

Ein österreichisch-ungarischer Fliegergeschwader unternahm einen erfolgreichen Bombenangriff gegen den italienischen Flugplatz bei Mestre. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Albanien:

Die Streitkräfte des Generalobersten Freiherrn v. Pflanzer-Baltin haben den Feind an mehreren Punkten auf seine ersten Linien geworfen. Gefangene und Geiseln wurden eingebracht.

Der Chef des Generalstabes.

Die Ententeabsichten gegen Hollands Kolonien.

Bern, 22. August. (W. B.) In einem Leitartikel unter der Überschrift „Im Osten geht die Sonne auf“, schreibt die „Zürcher Morgenzeitung“: „Wieder einmal eine Enthüllung. Die Entente soll Japan für „seine guten Dienste“ nichts geringeres als die 3 großen Sundainseln, Borneo, Java und Celebes versprochen haben. Sumatra scheint die Entente Holland lassen zu wollen. Auf ihr wird der Holländer gute Wächterdienste zugunsten des englischen Südpazifik leisten können. Holland wird sich bereinst zu wehren müssen, wenn den Japanern beim Essen der Appetit kommen sollte. England hat so ohne weiteres einen Bundesgenossen, der in seiner eigenen Haut die Engländer verteidigt.“ — Ob Holland wohl diese Rolle zugehen wird, nachdem es durch die Beschützer der kleinen Staaten den größten Teil seines angestammten Kolonialreiches verloren haben wird? fragt

der Artikel und fährt dann fort: „Es stehen hinter dem Geheimabkommen vom 3. Juli 1915 noch andere Fragen, z. B. die: Wird sich Frankreich in Hinterindien noch sehr wohl fühlen, wenn es von Japan so völlig eingekreist ist? Was wird das englische Australien sagen, wenn man ihm den Gelben, gegen den es sich seit Jahrzehnten verzweifelt wehrt, offiziell zum nächsten Nachbarn gibt? Endlich, wird England selbst sich in Indien noch lange zu Hause fühlen, wenn nur noch die Straße von Singapur Japan von Indien trennt? Es sind geradezu ungeheure Ausblicke, die sich dem japanischen Imperialismus in jenem angeblichen Geheimvertrage auftun.“ Der Artikelschreiber schließt mit der Betrachtung, daß vor noch nicht zwanzig Jahren der englischen Staatsmänner höchste Weisheit ein großer Bund zwischen England, Amerika und Deutschland war, der der ganzen Welt endgültig das Gesicht aufprägen sollte. Es wäre das germanische Gesicht gewesen. Manchem, der heute an Deutschlands Stelle neben England steht, wäre das nicht eine reine Freude gewesen, aber wird es ihm eine reinere Freude sein, im Spiegel der Welt künftig das gelbe Gesicht zu sehen?

Die Krankheit der Kaiserin.

Schloß Wilhelmshöhe, 23. August. (W. B.) Das Oberhofmarschallamt gibt folgendes Bulletin aus: Die seit Jahren bestehenden Herzbeschwerden der Kaiserin haben infolge von Ueberanstrengungen in letzter Zeit zu einer vorübergehenden Verschlimmerung geführt. Ihre Majestät müssen zurzeit völlige Ruhe halten. Das Befinden hat sich bereits gebessert, so daß zu hoffen ist, daß bei weiterer Schonung der früheren Gesundheitszustand wiederhergestellt werden wird.

Schloß Wilhelmshöhe. (gez.) Kraus, Förster.

Eine gute Mittelernte.

Ueber unsere Ernteergebnisse läßt sich unter gewissen Einschränkungen, die die Anbauflächenvermehrung und das vorläufige Erntergebnis notwendig machen, bereits heute ein allgemeines Bild gewinnen. Es ist im letzten Jahre unter Zuziehung der Katasterkontrolleure und scharfer Heranziehung der Kommunalverbände eine sehr genaue Anbauflächenstatistik aufgenommen worden. Es ist anzunehmen, daß im Gegensatz zum Vorjahr diesmal alle angebauten Flächen erfaßt worden sind. Auf Grund dieser Anbauflächenstatistik kann festgestellt werden, daß die Sorge, es könnte wegen des vermehrten Gemüse- und Obstfruchtbaues der Getreidebau leiden, nicht berechtigt gewesen ist. Unser Getreideanbau hat im Gegenteil eine Steigerung um einige Prozent erfahren. Das gilt ganz besonders für die wichtigste Frucht, den Winterroggen. Eine gewisse Verringerung, aber nur sehr gering, ist eingetreten bei dem Weizen, dagegen hat der Kartoffelanbau eine sehr erhebliche Steigerung erfahren. Die mit Frühkartoffeln angebauten Flächen waren um ein Fünftel größer als im Vorjahr. Allerdings ist wegen des späten Frostes und des sonstigen ungünstigen Wetters der Ertrag der Frühkartoffeln weit hinter dem erwarteten zurückgeblieben. Aber auch bei den Spätkartoffeln zeigt sich gleichzeitig eine Vergrößerung der Anbauflächen. Für Velfruchte ist eine ganz wesentliche Steigerung der Anbaufläche zu verzeichnen, so daß der Velfruchtanbau das Rückgrat für unsere Fettversorgung tatsächlich werden wird. Um auch weiterhin den Anreiz zu starkem Velfruchtanbau zu schaffen, sind die gegenwärtig geltenden Preise auch schon für die Zeit bis zum Jahre 1920 als Mindestpreise festgesetzt worden.

Ueber das Erntergebnis selbst läßt sich auf Grund der Vorschätzung ganz allgemein sagen, daß wir mit einer guten Mittelernte rechnen können. Das Wintergetreide hat einen guten Körnerertrag und einen guten Strohertrag. Die Einbringung der Ernte hatte sich wegen des schlechten Wetters etwas verzögert. Es besteht aber bei der eingetretenen Trockenheit die Hoffnung, daß durch Auswaschen nicht allzu großer Schaden entsteht. Das Sommergetreide ist in dem Ertrag etwas zurückgeblieben, spielt aber keine ausschlaggebende Rolle. Für den Hafer sind die Niederschläge noch rechtzeitig gekommen. Man kann im allgemeinen sagen, daß der Erntertrag in diesem Jahre schon bis 15 Prozent höher sein wird als im Vorjahr. Das ist aber auch erforderlich im Hinblick darauf, daß wir durch den Frühbruch schon im Vorjahr auf die neue Ernte stehen. Der Ertrag der Kartoffelernte wird wie im Vorjahr geschätzt. Dasselbe gilt auch von den Rüben und den Zuckerrüben. Die Raufutterernte hat dagegen ein nicht befriedigendes Ergebnis erbracht. Im allgemeinen läßt sich aber sagen, daß wir mit der diesjährigen Ernte durchaus zufrieden sein können.

(Frankfurter Btg.)

Lokale Nachrichten.

Lebensmittel. Kommen Montag werden 50 Gramm Butter pro Kopf an sämtliche Nummern verteilt. Am gleichen Tage werden auch Kartoffeln ausgegeben. Am Dienstag findet der Fleisch- und Wurstverkauf auf die Reichsleischkarten statt.

Weißkraut ist noch in der Verkaufsstelle Raul zu haben.

Feldschutz. In der gestern abend stattgefundenen Besprechung über den Feldschutz haben sich eine große Anzahl Landwirte, resp. Grundbesitzer bereit erklärt, namentlich des Nachts die Aufsicht im Felde mit zu übernehmen.

Gewerksverein der Heimarbeiterinnen Deutschlands, Ortsgruppe Schwanheim a. M. Die Mitgliederversammlung des Vereins findet Montag, den 26. August, abends 8½ Uhr im Vereinslokal „Zum grünen Baum“ statt. Es ist sehr wünschenswert, daß alle Mitglieder erscheinen, da wichtige Mitteilungen zu machen sind.

Grummeternte. Montag kann mit dem Mähen des Grummetergrases auf der „Neuen Wiese“ begonnen werden.

Raninchen-Ausstellung. Der Raninchenzuchtverein „Volkswohl“ veranstaltet morgen Sonntag in Henningers Braustübl (Josef Mohr) seine 5. Lokal-Raninchen-Ausstellung verbunden mit Prämierung und Preiskegeln. Eröffnung der Ausstellung vormittags 11 Uhr. Eintritt 20 Pf. Das Preiskegeln, das bereits am vorigen Sonntag begonnen hat, wird morgen fortgesetzt. Alle Interessenten seien noch besonders auf die Veranstaltung aufmerksam gemacht.

Fußballsport. Der hiesige Fußballklub Germania 06 beteiligt sich bekanntlich mit seiner Kriegsmannschaft an den am Sonntag, den 1. September, beginnenden Verbandsspielen in Klasse B. Als Gegner wurden die Mannschaften von Sportlust Unterliederbach, Viktoria Oberad, Viktoria Walldorf und Borussia Rüsselsheim festgesetzt. Das erste Spiel findet am Sonntag, den 1. September, nachmittags ¼ 4 Uhr auf dem hiesigen Platz gegen Sportlust Unterliederbach statt. Hoffentlich schlägt sich die hiesige Mannschaft in diesen Spielen ehrenvoll.

Der langjährige Streit der Stadt Höchst mit der Gemeinde Nied über die der letzteren zu gewährenden Zuschüsse zu den Schulkosten, Armenlasten usw. ist nun durch gütlichen Vergleich aus der Welt geschafft worden. Hiernach zahlt die Stadt Höchst an die Gemeinde Nied für die Jahre 1914 bis einschließlich 1918 je 23 000 Mark, in Summa also 115 000 Mark.

Reichsviehzählung am 2. September. Zur Feststellung der für die Ernährung in Frage kommenden Viehbestände findet auf Grund der Bundesratsverordnung am Montag, 2. September, eine Viehzählung statt, die sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine und Ziegen, Kaninchen und Federvieh erstreckt. Die Ergebnisse der Viehzählung dürfen nur zu amtlichen statistischen, jedoch nicht zu Steuerzwecken benutzt werden.

Ein früher Herbst. Aus Süddeutschland wird schon die Verammlung der Störche gemeldet, die dem Abzug vorausgehen pflegt und der wiederum den Sommer-schluss ankündigt. Wohl noch selten haben sich die Turmschwalben oder Segler so früh zur Ausreise gerüstet wie heuer. Man rechnet in diesem Jahre allgemein auf einen frühen Herbst. Daraus deuten, wenn nicht alle Zeichen trügen, die starke Blüte des Heidekrautes, das Sammeln der Schwalben zur Ausreise und der starke Aufbau der Ameisenhaufen.

Postfischverkehr. In den nächsten Tagen werden die Briefträger ein neues Werbeblatt „Warum muß jeder Kaufmann ein Postfischkonto haben?“ an alle Kaufleute, Handwerker usw., die dem Postfischverkehr noch fernstehen, verteilen. In dem Werbeblatt werden die großen Vorteile der Teilnahme am Postfischverkehr in anschaulicher Weise dargelegt. Im besonderen wird darin durch eine Aufstellung vorgeführt, wieviel ein Kaufmann an Postgebühren sparen kann, wenn er ein Postfischkonto nimmt. Wer auch nur einen bescheidenen Geldverkehr hat, der spart mit Hilfe eines eigenen Postfischkontos so viel Geld und Zeit, daß er diese Einrichtung nicht mehr entbehren kann. Diese Erkenntnis ist in letzter Zeit in erfreulicher Weise immer mehr durchgedrungen. Von der Zahl der Postfischkunden im Reichspostgebiet von rund 217 000 entfallen jetzt auf das Frankfurter Schekamt 22 200, während es vor zwei Jahren 11 000 waren. Auch hier am Ort nimmt die Zahl der Postfischkunden immer mehr zu; zur Zeit beträgt sie 12. Auskunft über die Vorteile eines eigenen Postfischkontos wird bei jedem Postamt durch den Amtsvorsteher oder bei einer dazu bestimmten Schalterstelle kostenlos gegeben. Hier werden auch Vorbrücke zu Anträgen auf Eröffnung eines Postfischkontos abgegeben.

Die Untersuchung der Postpakete. Bisher hat die Reichspostverwaltung im Gegensatz zu Bayern auf dem Standpunkt gestanden, daß das Postgeheimnis auch bei der Versendung von Paketen unbedingt zu wahren sei. Das soll nun anders werden. Das Reichspostamt hat wie wir hören, jetzt gestattet, daß die Durchsuchung von Paketen nach unerlaubten Lebensmitteln durch Gendarmen und Polizeibeamte, wenn es ohne Störung des Postbetriebes angängig ist, in den Schaltervorräumen stattfinden darf. Das Reichspostamt versichert aber, daß darin keine Verletzung des Postgeheimnisses zu erblicken sei.

Weinherbstaussichten in der Pfalz. Die Aussichten auf eine frühe und gute Weinernte, die schon seit längerer Zeit als günstig bezeichnet werden konnten, haben sich in letzter Zeit noch weiter ganz erheblich gebessert. Infolge der häufig erfolgten Niederschläge bei warmer Temperatur machten die Trauben im Wachstum zusehends Fortschritte. Die vorgeschrittene Zeit läßt der Hoffnung Raum, daß die Winzer mit einem quantitativen guten Herbstausfall zu rechnen haben werden. Auch mit einer guten Qualität hat man zu rechnen, denn die Trauben wie die Beeren sind vollkommen ausgewachsen. Da der Weinstock vollkommen gesund ist und Traubenkrankheiten auch nicht vorhanden sind, wird, wenn der August als Reifezeit und der September als Reifezeit seine Schuldigkeit tut, die Winzer heuer einen großen Mengenertrag sowie einen guten Tropfen ernten. Da jetzt schon überaus hohe Preise für Trauben geboten werden, können die Winzer auf überaus hohe Einnahme für ihre Kreszenzen rechnen.

Bitterer Zucker. Einem Konditor in Wiesbaden wurden kürzlich von zwei unbekannten Personen zirka 40 Zentner Zucker angeboten. Er griff zu, zahlte dafür 4800 Mark und glaubte damit ein gutes und sicheres Geschäft gemacht zu haben. Einige Tage darauf aber erschien die Polizei und nahm ihm den ganzen Zucker ab. Dieser war nämlich in Mainz von einem Schiffe gestohlen, mit Nachen nach Biebrich und von da nach Wiesbaden geschafft worden. Der Konditor ist nun nicht bloß seine 4800 Mark los, sondern er muß sich auch wegen Hehlerei verantworten. Bitterer Zucker!

Verantwortlich für die Redaktion, Druck und Verlag Peter Hartmann, Schwanheim a. M.